

Im Verlauf seines ganzen Lebens brachte Lenin den Naturwissenschaften das stärkste Interesse entgegen. Selbst unter den schwersten Bedingungen des revolutionären Kampfes findet er die Zeit, aufmerksam und gründlich die Neuentdeckungen auf den Gebieten der Naturwissenschaft und Technik zu studieren. Dabei gibt es kein Gebiet, das ihn nicht irgendwie fesselt, „Ich war höchst empfindlich, als ich sah, wie Wladimir Iljitsch Zeit findet, die hochwissenschaftlichen Fachzeitschriften zu verfolgen...“, schreibt Akademikmitglied I. M. Glubkin in seinen Erinnerungen. Getreu seinem Grundsatz, daß der marxistische Philosoph „auf der Höhe der Naturwissenschaft seiner Zeit“ stehen muß, beschäftigt sich Lenin bei der Erarbeitung philosophischer Fragen intensiv mit Arbeiten naturwissenschaftlicher Fachliteratur. In den Bibliotheken der Sorbonne und Berns studiert er die Bücher von Fr. Dannemann: „Wie unser Weltbild entstand“, L. Darmstadt: „Handbuch zur Geschichte der Naturwissenschaft und Technik“, A. E. Haas: „Der Geist des Heilenentums in der modernen Physik“, E. Mayer: „Technik und Kultur“, M. Verworm: „Die Biogenhypothese“, E. Abderhalden: „Synthese der Zellbausteine in Pflanze und Tier.“ Besonders intensiv beschäftigte er sich mit den Werken Max Plancks (Das Prinzip der Erhaltung der Energie), L. Boltzmanns (Wissenschaftliche Abhandlungen) und R. Lucas' (Bibliographie der radioaktiven Stoffe).

Lenin studiert die Ergebnisse der modernen Naturwissenschaften seiner Zeit unter ideologischen Gesichtspunkten. Ausgehend von dem materialistischen Grundsatz, daß die sozial-ökonomische Gesellschaftsformation die Wissenschaftsentwicklung bestimmt, wendet er sich sehr scharf gegen eine „reine Wissenschaft“, deren Ergebnisse unabhängig von der gesellschaftlichen Entwicklung existieren sollen. Er weist den Systemzusammenhang zwischen den Ergebnissen der Naturwissenschaft und Technik einerseits und dem gesamten ökonomischen, politischen und kulturellen Leben der Gesellschaft nach. Die Vertreter der Ausbeuterklassen, schreibt er, „verwandeln auch das, worauf die Menschheit so stolz ist, das Wissen, in ein Werkzeug zur Ausbeutung des werktätigen Volkes“.

Diese Gedanken sind hochaktuell. Die Wissenschaft ist als Ganzes in ein sozial-ökonomisches System integriert. Damit entwickelt sie sich unter dem Einfluß konkreter Herrschaftsverhältnisse. Die innere Struktur der Wissenschaft unterliegt ideologischen Einflüssen, und das System Wissenschaft nimmt eine gesellschaftlich bedingte konkrete Gestalt an. Die Wissenschaftsentwicklung ist also vom Gesellschaftssystem bestimmt. Stoffrichtung und Zielsetzung der Wissenschaftspolitik sind wiederum von gesamtpolitischen Strategien abhängig. Einmal erfolgt die interessengerechte Strukturierung der Wissenschaft als staatsmonopolistische Regulierung durch Prioritätensetzung und ihre Durchsetzung mittels Finanzpolitik und ideologischer Manipulation, zum andern als sozialistische Planung und Lenkung der Wissenschaften im System der gesamtgesellschaftlichen Planung und Leitung. In diesem Sinne weist Lenin darauf hin, daß sich die Funktionen und die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft im Vorläufe der kommunistischen Umgestaltung der Welt verändern werden. Im entwickelten gesellschaftlichen System des Sozialismus dient die Wissenschaft ihrer eigentlichen Aufgabe: die Entwicklungsgesetze in Natur und Gesellschaft zu beherrschen, um das Leben der Menschen zu erleichtern und weiter zu verbessern (vgl. Entwurf des Staatsratsbeschlusses über die Weiterführung der Hochschulreform).

Auf der Grundlage einer Analyse der naturwissenschaftlichen Entwicklung gelangt Lenin zu einem äußerst wichtigen Grundgedanken: Der philosophische Materialismus steht im vollen Einklang mit der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Erkenntnisse und Forschungsmethoden der modernen Naturwissenschaften stimmen mit der Weltanschauung und der Methode des dialektischen Materialismus überein (vgl. K. Hager, 10. Plenum). Freilich gelangt der Naturwissenschaftler „nicht so zur Anerkennung des Kommunismus... wie der illegale Propagandist oder Literat“ (Lenin), sondern über die Ergebnisse seiner Wissenschaft. „

Dieser entscheidende Hinweis hat auch heute noch für die marxistisch-leninistische Bildung der Naturwissenschaftler eine große Bedeutung. Genosse Walter Ulbricht hat in seiner Diskussion mit Wissenschaftlern, Lehrern und Werktätigen in Halle 1968 ein Beispiel gegeben, wie man überzeugend nachweisen kann, daß nur der dialektische Materialismus fähig ist, die weltanschaulichen und methodologischen Probleme der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften zu lösen.



W. I. LENIN  
Zeichnungen  
von  
P. Wassiljew

Sowjetski Chudoshnik  
Moskau 1967



Prof. Dr. Rudolf Rochhausen, Sektion Marxismus-Leninismus

# LENIN und die moderne Naturwissenschaft

Lenin leitete aus der Übereinstimmung von naturwissenschaftlicher Erkenntnis und philosophischem Materialismus das „natürliche Bündnis“ zwischen Naturwissenschaftlern und marxistischen Philosophen ab, in dessen Verwirklichung er eine wichtige politische Aufgabe sieht. Unsere Partei hat durch eine beharrliche Arbeit ein solches Bündnis hergestellt. Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Natur- und marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaftlern in unserer Republik legen davon ein sichtbares Zeugnis ab. Lenin betont, „daß keine Naturwissenschaft... sich ohne eine gezielte philosophische Grundlage gegen den Ansturm der bürgerlichen Ideen und gegen die Wiederherstellung der bürgerlichen Weltanschauung behaupten kann. Um diesen Kampf zu bestehen und ihn mit vollem Erfolg zu Ende führen zu können, muß der Naturforscher moderner Materialist, bewußter Anhänger des von Marx vertretenen Materialismus sein, d. h., er muß dialektischer Materialist sein.“

Der „naturwissenschaftliche Materialismus“ erweist sich gegenüber diesem „Ansturm“ der idealistischen bürgerlichen Philosophie als unzureichend. Erst der „moderne“ dialektische Materialismus, der die allseitige Entwicklung von Natur und Gesellschaft ertastet und begründet, ist in der Lage, die idealistischen Mystifizierungsversuche und einseitigen mechanistischen Einstellungen der Wirklichkeit zu bekämpfen, was ja auch Anliegen und Bedürfnis jedes exakten Wissenschaftlers ist.

Hier gibt es viele Möglichkeiten und Ansatzpunkte für sachlich geführte Diskussionen.

Wie notwendig eine wissenschaftliche Weltanschauung für die Arbeit des Naturwissenschaftlers ist, zeigte sich besonders deutlich im Vorläufe der revolutionären Umgestaltung der Physik um die Jahrhundertwende. Die Entdeckung der „Radioaktivität“ und der „Dynamik des Elektrons“ bestätigte die Begründetheit der mechanistischen Deutungen. Jetzt erweist sich der mechanische Materialismus als unfähig, die neuen Ergebnisse der Physik zu erklären. Und wie nicht anders zu erwarten war, machte sich in der Folgezeit der Einfluß des physikalischen Idealismus bemerkbar. Indem die Idealisten die Überwindung des Mechanismus erklärten, setzten sie dieselbe mit einer „Überwindung des Materialismus überhaupt“ gleich. Diesen Versuch, die Naturwissenschaft vom Materialismus zu „be-

freien“, bezeichnete Lenin als „Krise in der Physik“.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als der Imperialismus an Stärke gewann, konnte die mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen, Theorien und Hypothesen verbundene revolutionäre Entwicklung der Physik nur zu einem Anwachsen idealistischer Anschauungen unter den Naturwissenschaftlern führen. Da ihnen der dialektische Materialismus unbekannt war und sie mit Hilfe des mechanistischen Materialismus die modernen Probleme der Naturwissenschaft nicht klären konnten, sahen sie im Versagen dieses naturwissenschaftlichen Materialismus eine Niederlage des Materialismus und wurden aus diesem Grunde zugänglich für den Einfluß des Idealismus.

Lenin kennzeichnet diese Situationen folgendermaßen: „Die neue Physik ist hauptsächlich gerade deswegen zum Idealismus abgeglitten, weil die Physiker die Dialektik nicht kannten. Sie kämpften gegen den metaphysischen Materialismus, gegen seinen einseitigen mechanischen Charakter und schüttelten dabei das Kind mit dem Bade aus...“ Gleichzeitig erkennt Lenin den Weg zur Überwindung der Krise. Die Entdeckungen der modernen Naturwissenschaft bestätigen nämlich den Sieg des Materialismus, allerdings nicht des alten metaphysischen, sondern des dialektischen. Lenins Hinweis, daß die Naturwissenschaft stürmisch voranschreitet und eine „Periode so tiefgehenden revolutionären Umbildens auf allen Gebieten“ durchmacht und daß sie deshalb „ohne philosophische Schlussfolgerungen unter keinen Umständen auskommen kann“, wird heute durch eine Fülle neuer wissenschaftlicher Ergebnisse, neuer Forschungsvorhaben und neuer Theorien bestätigt.

Selbstverständlich hat sich die Naturwissenschaft auch ohne dialektischen Materialismus entwickelt. Bedeutende Naturwissenschaftler haben ihre Entdeckungen gemacht, ohne den dialektischen Materialismus überhaupt zu kennen. Es läßt sich aber sehr leicht nachweisen, daß z. B. solche Forscher wie Max Planck, Albert Einstein, Max Born, Ludwig von Bertalanffy usw. bei verschiedenen Problemen spontan dialektisch-materialistisch gedacht haben bzw. denken. Durch ihre Forschungsarbeit werden viele Naturwissenschaftler zwangsläufig zur wissenschaftlichen Philosophie gedrängt... aber nicht schnurstracks, sondern im Zick-Zack, nicht bewußt, sondern instinktiv...“ Hat aber eine Denkwiese

bereits bei spontaner Anwendung zu Erfolgen geführt, um wieviel größer muß dann erst der Wirkungsgrad bei bewußter und systematischer Anwendung sein.

Das Zusammenwirken von marxistisch-leninistischer Philosophie und moderner Naturwissenschaft hat auch noch eine andere Seite. Lenin spricht von einem „mächtigen Strom“, der von der Naturwissenschaft zur Gesellschaftswissenschaft fließt und der „im 20. Jahrhundert noch mächtvoller geworden ist.“ Die Naturwissenschaften wirken auch befruchtend auf die Gesellschaftswissenschaften ein! Einheit von Natur- und Gesellschaftswissenschaften bedeutet vor allem gegenseitige Beeinflussung, besonders in methodischer Hinsicht. Auf diese Weise entwickelt sich die Integration des Systems Wissenschaft, d. h. seine innere Organisiertheit und Strukturiertheit. Gibt es z. B. Methoden der Natur-, Strukturwissenschaften (Logik, Mathematik, Kybernetik, allgemeine Systemtheorie), die für die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften bedeutungsvoll sind? — Jawohl, es gibt solche Methoden, die zu Erfolgen in der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung beigetragen haben. Wir denken z. B. an die Modellmethode, an die experimentelle Methode, an mathematische Methoden. Für den marxistisch-leninistischen Philosophen bietet sich hier ein breites Feld der methodologischen Forschung an: es gilt die Mannigfaltigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis- und Forschungsmethoden zu sichten und in ihren Grundrissen darzustellen. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, was z. B. eine solche Anwendung nicht zu leisten vermag, einfach nicht leisten kann. Anders ausgedrückt, die marxistisch-leninistischen Gesellschaftswissenschaften dürfen nicht auf Mathematik, Kybernetik usw. reduziert werden. Auf diese Weise würde z. B. die dialektische Analyse der „widerspruchsvollen gesellschaftlichen Prozesse durch ein Funktionsschema ersetzt“, das „das spezifische, soziale, klassenbedingte Wesen der gesellschaftlichen Prozesse... außer acht läßt.“ (Vgl. K. Hager, 10. Plenum)

Versuche einer vollständigen Formalisierung sind mit einer Entideologisierung der Gesellschaftswissenschaften gleichzusetzen. Die richtige Verarbeitung der Erkenntnisse und Methoden der genannten Strukturwissenschaften ist aber ein zutiefst ideologisches Anliegen. Auf keinen Fall darf der weltanschauliche Gehalt des dialektischen Materialismus verloren gehen. Die richtige

Verarbeitung mathematischer und anderer Erkenntnisse und Methoden in der Philosophie erfolgt unter dem Gesichtspunkt, jene philosophischen Kategorien und Gesetze ausfindig zu machen, die einer mathematischen Behandlung zugänglich sind. So zeichnet sich z. B. bereits die Möglichkeit ab, über den Systembegriff eine Reihe philosophischer Kategorien zu präzisieren. Das Ziel all dieser Versuche muß sein, den Natur- und Gesellschaftswissenschaften in Gestalt der marxistisch-leninistischen Philosophie ein weltanschaulich-ideologisches, erkenntnistheoretisches und methodologisches Werkzeug in die Hand zu geben, das sich als wesentliche Grundlage der Einzelwissenschaften erweist und vor allem den Naturwissenschaftler befähigt, dem „Ansturm der bürgerlichen Ideen“ (Lenin) standhalten, Gelingen es, diese Funktion zu realisieren, dann leistet unsere Philosophie einen entscheidenden Beitrag für die Integration von Natur- und Gesellschaftswissenschaften.

In der gegenwärtigen stürmischen Entwicklung des sozialistischen Aufbaus in unserer Republik und der harten Klassenaus-einanderetzung zwischen Kapitalismus und Sozialismus erhält die Ausbildung des naturwissenschaftlichen Nachwuchses eine besondere Bedeutung. Es geht dabei nicht einfach um die Ausbildung naturwissenschaftlicher Kader schlechthin, sondern um die Ausbildung einer mit der Arbeiterklasse fest verbundenen naturwissenschaftlich-technischen Intelligenz, die sich auf die Arbeiterklasse und ihre Partei und auf deren Weltanschauung orientiert. Diejenigen Naturwissenschaftler, die sich die marxistisch-leninistische Philosophie mit dem ganzen Reichtum ihrer ideologischen Problematik angeeignet haben und die auch in der Lage sind, sie in ihrer Fachwissenschaft, in der wissenschaftlichen Arbeit aktiv und bewußt anzuwenden, werden besser und zielbewußter für den Aufbau des Sozialismus arbeiten können.

1 Lenin, Werke Bd. 25, Seite 460 (Notiz über die Aufhebung der Konstituierenden Versammlung in der Sitzung des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees am 12. Januar 1919)  
2 W. I. Lenin, Werke Bd. 37, Seite 124/25 (Über den einseitigen Wirtschaftskommunismus)  
3 W. I. Lenin, Werke Bd. 37, Seite 213 (Über die Bedeutung des streitbaren Materialismus)  
4 W. I. Lenin, Werke Bd. 16, Seite 281 (Materialismus und Empirio-kritizismus)  
5 W. I. Lenin, a. a. O., Seite 213  
6 W. I. Lenin, Werke Bd. 39, Seite 187 (Notiz eine Verneinung des Sozialismus)

## Bedeutsame Konferenz der Historiker der DDR und der UdSSR

Zum bereiten Ausdruck der konstruktivistischen Zusammenarbeit wurde die diesjährige Konferenz der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR, die dem 20. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik gewidmet war. So war es auch mehr als nur von symbolischem Charakter, daß die Konferenz in die Stadt einberufen wurde, die den Namen des großen deutschen Sohnes Karl Marx trägt, das im Präsidium der Konferenz sich verdiente Arbeiterveteranen wie Prof. Dr. Albert Schreiner und Prof. Hans Rießner Platz genommen hatten. So wurde das eine Hauptthema „Die DDR — Verkörperung der progressiven Traditionen deutscher Geschichte“ schon vor Konferenzbeginn augenfälliger Anschauungsunterricht.

Prof. Dr. L. Stern, Vorsitzender der deutschen Sektion und Leiter der Delegation der Historiker der DDR, der u. a. die Professoren Barthel, Doernberg, Heitzer, Buge und Streisand angehörten, führte in seinem Hauptreferat den Nachweis, daß sich in den zwei Klassenlinien deutscher Ge-

schichte gleichsam die progressiven und negativen Traditionen widerspiegeln, daß die DDR die Krönung und das Ergebnis aller positiven Traditionen deutscher Geschichte ist.

Prof. Dr. W. M. Chwostow, Vorsitzender der sowjetischen Sektion und Leiter der Delegation der Historiker der UdSSR, der u. a. die Professoren und Dozenten P. W. Shilin, D. S. Dawidowitsch, M. S. Woslenaki und G. L. Goroschkowa angehörten, sprach zum zweiten Hauptthema der Konferenz: Die internationale Bedeutung der Gründung der DDR. Im Mittelpunkt seines Referates stand die Feststellung, daß die DDR ein unerschütterlicher und fester Hort des Sozialismus in Europa ist. Deshalb ist es ein hohes Anliegen des Kampfes um europäische Sicherheit, daß die hochindustriellisierte und auf einem hohen Stand von Wissenschaft und Kultur stehende DDR nicht noch einmal einem Krieg ausgesetzt werden darf.

Großen Beifall und viel Diskussion fanden die Ausführungen von Prof. Dr. Doernberg zur Rolle der DDR im Kampf um europäische Sicherheit. Die völkerrecht-

liche Anerkennung der DDR ist zur Hauptfrage des Kampfes um die europäische Sicherheit geworden, die Bonner Alleinvertretungsanmaßung ist das Herstück der Aggressivität des westdeutschen Imperialismus. Deshalb ist die differenzierte Einschätzung der Kräfte, die für die völkerrechtliche Anerkennung der DDR in Westdeutschland eintreten, mehrfach von großer Bedeutung. Prof. Dr. Doernberg schlug vor, vier Strömungen innerhalb der westdeutschen Anerkennungsbewegung zu unterscheiden:

Erstens: die langeschrittenen Kräfte der Arbeiterklasse, der Intelligenz und der studentischen Jugend, die in der Existenz der DDR eine echte Alternative der deutschen Nachkriegsentwicklung sehen;

Zweitens: breite Schichten der westtätigen Bevölkerung und bürgerlich-demokratische Kräfte, die die friedliche Politik der DDR bejahen und deshalb deren völkerrechtliche Anerkennung fordern;

Drittens: Kräfte, die prinzipiell auf dem Boden des Spätkapitalismus stehen, aber für die Anerkennung der nach dem zweiten

Weltkrieg entstandenen Realitäten eintreten und sich deshalb gegen die Bonner Alleinvertretungsanmaßung aussprechen.

Viertens: Kräfte, die den Spätkapitalismus repräsentieren und aktiv unterstützen, aber gegenüber dem gegenwärtigen Regierungskurs andere taktische Varianten vertreten und für die zunächst verstärkte ideologische Diversion bei völkerrechtlicher Anerkennung der DDR eintreten.

In der Arbeitsgruppe „Der Beitrag der DDR zur Festigung der sozialistischen Gemeinschaft und zur Sicherung des Friedens in Europa“ entwickelte Prof. Dr. Doernberg weiterführende Gedanken und Aufgaben, die sich für die wissenschaftliche und propagandistische Arbeit zur Unterstützung der Anerkennungsbewegung in Westdeutschland ergeben. Als wichtigste nannte er dabei

— das Sozialsamuelbild der SED in seiner ganzen Komplexität zu zeichnen, die historische und juristische Legitimität der DDR nachzuweisen und ihre konstruktive Friedenspolitik darzustellen;

— auf den verschiedensten Gebieten die negative Bilanz der nunmehr zwanzigjährigen Politik der Restauration des deutschen Imperialismus zu ziehen, dessen Aggressivität und Expansionsbestrebungen nachzuweisen;

— die tieferen Ursachen und Erscheinungsformen der Aggressivität des westdeutschen Imperialismus zu analysieren.

Die Diskussionsbeiträge der sowjetischen Historiker W. I. Miljukowa und A. M. Filitow beleuchteten in diesem Zusammenhang wesentliche Aspekte der in den letzten Jahren innerhalb der westdeutschen Geschichtsschreibung verstärkt erfolgenden Orientierung auf die DDR-Forschung.

Verlauf und Ergebnisse der Konferenz der Historiker der DDR und der UdSSR unterstrichen mit allem Nachdruck, daß die nunmehr zehnjährige Tätigkeit der gemeinsamen Kommission wesentlichen Einfluß auf die Geschichtswissenschaft der beiden befreundeten Länder genommen hat, daß aber auch ständig neue Formen des Gedankenaustauschs, der Kooperation und der kollektiven Forschung zu erschließen sind.

Dr. Dietmar Keller